



Liebende Spurensucherin

Elisabeth Kufferath präsentiert
Neue Musik für Geige und Bratsche solo.

Von Arnt Cobbers

Ich finde es schön, ein Profil zu haben. Ich habe nichts gegen das Bild der Spezialistin für Neue Musik solo auf Geige und Bratsche. Das passt zu mir, auch wenn ich gestern erst eine Mozart-Sonate mit Hammerflügel gespielt habe“, sagt Elisabeth Kufferath und lacht. 2017 hat sie ihre erste Solo-CD herausgebracht, „Libero, fragile“, mit Werken von Berio, Kurtág, Müller-Wieland und Carter. Nun erscheint die „Fortsetzung“, schlicht „Two“ genannt – sechs neue Stücke und zwei Sonaten von Bernd Alois Zimmermann, die Elisabeth Kufferath im Wechsel auf Geige und Bratsche spielt. Ganz schön mutig, denkt man sich – erst recht, wenn man die Biografie auf ihrer Homepage liest (um sich zum Beispiel auf ein Interview vorzubereiten).

Das Wichtigste zuerst, lernt man als Journalist, und der erste Satz dort lautet: „Die gebürtige Hamburgerin Elisabeth Kufferath ist seit seiner Gründung 1992 Mitglied im Tetzlaff Quartett.“ Nach einigen Sätzen zu dessen Erfolgen heißt es dann: „Neue Musik spielt eine große Rolle für Elisabeth Kufferath“, und man erfährt, dass sie einiges ur- oder erstaufgeführt hat. Zwar folgen dann durchaus beachtliche Namen von Festivals, Orchestern und Kammermusikpartnern, wie das in den Künstlerbiografien so üblich ist, doch zog zumindest vor meinem geistigen Auge das Bild einer Künstler-

existenz im Dienste der Neuen Musik am Rande des Existenzminimums auf – die dann schließlich in den sicheren Hafen einer Professur in Hannover führte. 2009 war das, wie man auf der Hochschul-Homepage erfährt. Dass dieses Bild falsch ist, kam dann völlig überraschend ganz am Ende eines sehr angenehmen Gesprächs heraus.

Elisabeth Kufferath ist keine impulsive Plaudrerin, sie formuliert wohlbedacht, und als wir irgendwann über Lebensentwürfe sprechen, sagt sie, wenn es mit der Musikerkarriere nichts geworden wäre, würde sie sicherlich mit Sprache arbeiten. „Vielleicht als Übersetzerin. Das hat viel Ähnlichkeit mit dem, was ich als Musikerin mache. Na ja, nicht ganz“, meint sie dann zögernd. „Aber irgendwie doch.“

„Ich liebe es, halsbrecherische Sachen zu machen und in die Extreme zu gehen.“

In der Tat, sagt sie, sei das Tetzlaff Quartett ein „wahnsinnig wichtiger Teil“ ihres Musikerlebens, „eine glückliche Mischung aus musikalischer Erfüllung und tiefer Freundschaft“ – Christian und Tanja Tetzlaff kennt sie noch aus Hamburger Teenagerjahren.

Zwei Tourneen machen die vier in der Regel pro Jahr – „wir sind in der Luxus-situation, dass wir den Kalender nicht mit dem Quartett füllen müssen.“

2007 spielte Elisabeth Kufferath (für cpo) mit dem Oldenburgischen Staatsorchester das Violinkonzert von Albert Dietrich ein – das ist der Schumann- und Brahms-Freund von der FAE-Sonate – und 2009 das Bratschenkonzert von Karl Amadeus Hartmann mit dem SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern (für Wergo). Dann tauchte sie erst 2017 wieder mit „Libero, fragile“ auf dem CD-Markt auf. Was hat sie gemacht in den Jahren nach dem Studium, eine „klassische“ Konzertkarriere?, frage ich sie.

„Ich habe oft das gespielt, was mir angeboten wurde. Erst in den letzten Jahren wollte ich selbst deutlich ein Profil setzen. Ich habe alle Violinkonzerte gespielt, Beethoven, Brahms, Tschaikowsky, Mendelssohn, aber eben auch Berg und Strawinsky, Hartmann und Bartók – ich finde den Unterschied nicht so groß zwischen der sogenannten Neuen Musik und der ‚klassischen‘. Wir sind immer Spurensucher, liebende Spurensucher. Meine



Foto: Zuzanna Special

Beziehung zur Neuen Musik hat sich langsam entwickelt. Die Keimzelle war wohl die Berio-Sequenza, die ich schon lange im Konzert spiele. Es ist faszinierend, sich so auszudrücken – ganz allein und in all diesen Facetten. Ich habe Zeit gebraucht, um den Mut zu fassen, meine Stimme hörbar zu machen. Das heißt nicht, dass ich alles andere weniger interessant finde.“ Pause. „Vielleicht ist es auch einfach das, was ich gut kann“, sagt sie dann lachend.

Und was ist es, das sie so fasziniert? „Mit den Komponisten zusammenzuarbeiten, mit dabei zu sein, wie ein Stück geboren wird, das macht mich irgendwie süchtig. Aber ich liebe auch diese Art zu spielen, halsbrecherische Sachen zu machen und in die Extreme zu gehen. Natürlich gehe ich auch in einer Beethoven-Sonate oder in einem Tschairowsky-Quartett in Extreme. Aber diese Art, den Rahmen zu sprengen, wie in der Berio-Sequenza oder bei der Zimmermann-Sonate, das gefällt mir.“

Umso erstaunlicher ist es, dass Elisabeth Kufferath diese technischen Parforceritte auf gleich zwei Instrumenten meistert. Problemlos wechselt sie zwischen Geige und Bratsche hin und her, sogar innerhalb eines Konzerts. „Das ist mir einfach passiert. Als Kind hatte ich richtig große Hände. Wenn im Orchester keine Bratsche da war, habe ich das übernommen, und als Teenager im Quartett habe ich auch immer wie-

als Glück. Ich habe einfach viel mehr Möglichkeiten – meine musikalische Persönlichkeit ist viel breiter. Obwohl beide Instrumente sehr nah verwandt sind, ist es doch etwas ganz anderes, ob man auf der E-Saite der Geige spielt oder in den Tiefen der Bratsche.“

Nun hat sie also ihre zweite Solo-CD herausgebracht, 60 Minuten Neue Musik ohne auch nur einen tonalen oder sonst wie „klassischen“ Ruhepunkt. „Stimmt, selbst die Geigen-sonate von Zimmermann klingt noch neu, obwohl da technisch nichts drin ist, was es nicht schon bei Paganini oder Bach gibt. Ich habe keine missionarische Ambition, überhaupt nicht. Das ist einfach Musik, die mein Herz bewegt und die ich unendlich faszinierend finde. Zimmermann hat dem Bratschisten zur Uraufführung der Bratschensonate geschrieben: Sein Wunsch sei, dass er sich über das rein Technische hinaus so mit dem Stück befassen möge, dass er hinter jedem Ton eine Welt von Gedanken findet. Auch in diesem Stück, das man auf den ersten Blick als abstrakt empfinden könnte, geht es um die essenziellen Gefühle und alles, was ein Menschenherz bewegt: Leben, Tod, Werden, Vergehen, die Liebe. Und das gilt für alle Stücke auf der CD.“

Die hat sie mit Bedacht gewählt. Geige und Bratsche erklingen im Wechsel. Auf die beiden Sonaten von Zimmermann folgen „Outline“, für Elisabeth Kufferath komponiert, und „Inner

„Ich habe keine missionarische Ader. Das ist einfach Musik, die mein Herz bewegt.“

der Bratsche gespielt. Im Studium in Amerika gar nicht, aber dann plötzlich kamen so viele interessante Anfragen als Bratschistin, dass ich dachte, ich sollte vielleicht umsteigen. Ich hab das Bartók-Konzert gespielt, die Ligeti-Sonate oder Mozarts Sinfonia Concertante. Ich konnte mich nie wirklich entscheiden, und heute empfinde ich das

Voice“ von Thorsten Encke (Jahrgang 1966), „improvisatorische, farbige Stücke, die aufeinander bezogen sind“. Dann von Johannes Schachtner (Jahrgang 1985) „Epitaph“ und, ebenfalls als Ersteinstrument, „Patheia“, „das wie ein Nachgedanke zu Epitaph wirkt und um dasselbe Motiv kreist“. Den Abschluss bilden von Peter Eötvös „das kleine,

humorvolle“ „Para Paloma“ für Violine und ein Duo für zwei Bratschen, die sie beide spielt – weil es eben doch ein Soloalbum werden sollte.

„Es war wie ein Wink des Schicksals, als mir Peter Eötvös schrieb, das Stück sei fertig. Es bezieht sich stark auf Zimmermann, bei dem er studiert hat, die beiden Bratschen sind um einen halben Ton unterschiedlich gestimmt auf B und A. Es gibt viele Zitate von Zimmermann und auch von Frescobaldi – Peter hat mir erzählt, dass Zimmermann den sehr geliebt hat und immer wollte, dass Eötvös ihm Frescobaldi vorspielt. ‚Désaccord‘ ist eigentlich ein Porträt von Bernd Alois Zimmermann, und so schließt sich der Kreis. Insofern, denke ich, kann man die CD durchhören wie ein Konzertprogramm.“

Elisabeth Kufferaths Mut scheint belohnt zu werden, mehrmals wird sie das Programm in diesem Jahr auf-führen (bis auf das Duo), und neben

den Solokonzerten und den Tourneen mit dem Tetzlaff Quartett hat sie auch einige Orchesterkonzerte vor sich, mit Werken von Kaija Saariaho, Frank Martin und einer Uraufführung von Moritz Eggert, bei der sie abwechselnd Geige und Bratsche spielen wird. Bei Lars Vogts Festival „Spannungen“ in Heimbach ist sie seit langem Stamm-gast, und dann hat sie ja auch noch ihre Professur an der Musikhochschule in Hannover – eine Geigenklasse übrigens. Bratschisten unterrichtet sie nur manchmal auf Meisterkursen. Das Niveau bei den Streichern sei auch in der Klavierhochburg Hannover hoch, sagt sie, und überhaupt fühle sie sich hier sehr wohl, wo es erstaunlich viel gute Kultur gibt und wo sie in zehn Minuten mit dem Fahrrad durch den Wald zur Hochschule radeln kann.

Nun sei aber noch verraten, was Elisabeth Kufferath nach ihrem Studium gemacht hat. Sieben Jahre lang

war sie Konzertmeisterin der Bamberger Symphoniker, dann wechselte sie, um mehr Freiheiten zu haben, auf eine Professur, zunächst in Detmold, dann in Hannover. Eigentlich nichts, was man verschweigen müsste. Aber irgendwie passt es zu Elisabeth Kufferath, dass man nicht auf den ersten Blick sieht, was alles in ihr steckt. ■

Aktuelle CD

Two. Werke von Zimmermann, Encke, Schachtner, Eötvös; Elisabeth Kufferath, Violine und Viola (2018); Avi



Mi 6. Mai 20:00 Sartory-Säle

Charles Ives: Universe Symphony

Gefördert von der

KUNST
STIFTUNG
NRW

**ACHT
BRÜCKEN.
MUSIK
FÜR KÖLN**
30. April bis 10. Mai '20

achtbruecken.de
0221.280 281

KMT
Kölner Musik Theater

kölnTicket.de
Tickethotline 0221-2801

Bochumer Symphoniker Steven Sloane | Dirigent Magdalena Klein | Dirigentin

Charles Ives / Johnny Reinhard:
Universe Symphony (1915–28)
Bearbeitung für multiple Orchester (1993–96)

Stadt Köln

WDR